

Benno Pubanz

## Dr. Klaus Steiniger (1932 – 2016)

Staatsanwalt, Bürgermeister, Auslandskorrespondent,  
Zeitungsründer

Der Name Klaus Steiniger wird nur noch wenigen etwas sagen, dennoch steht er für eine Persönlichkeit, die in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Politik, das Rechtswesen und die Kultur unserer Stadt wesentlich mit geprägt und in der Folgezeit internationales Geschehen begleitet und mit gestaltet hat.

Aber zunächst zu seinen Güstrower Jahren. Steiniger studierte an der Humboldt-Universität Rechtswissenschaften und wurde nach seinem Staatsexamen (1956) zum Staatsanwalt in Güstrow berufen. Natürlich war er seinem Amt verpflichtet, aber mir ist kein Fall bekannt, in dem er sich von politischem oder ideologischem Kalkül leiten ließ.

Man traf sich nach der Arbeit im Georg-Friedrich-Kersting-Klub, dem Klub der Intelligenz im Kulturbund, tauschte sich aus, berichtete von der Arbeit, nahm an Veranstaltungen teil und tratschte auch ein bisschen. Bei diesen Gelegenheiten erzählte mir Steiniger von Prozessen, für die er Vorgaben von der Obrigkeit hatte und die er zum politischen Exempel führen sollte, das aber ablehnte. Er hat das später aufgeschrieben!

„Ich erinnere mich an einen Kleinlokführer von einer Baustelle in Lalendorf, der 1959 vor großem Publikum verkündet hatte: Am 30. Mai wird in der DDR das Licht ausgemacht! (Am 30. Mai lief das sogenannte Chruschtschow-Ultimatum zur Lösung der Westberlin-Frage aus). Der schon ältere Mann – sonst ein verlässlicher Arbeiter – war daraufhin inhaftiert worden. Beim Verhör kam ich rasch zu dem Ergebnis, dass hier keine juristischen Maßnahmen angewandt werden mussten. Ich suchte das Gespräch, stellte das Verfahren ein, entließ den ‚Täter‘ aus der Haft, setzte für den Abend eine Brigadeversammlung auf der Baustelle an und sagte dem Lokführer, er sei dort der ‚Hauptredner‘. Dieser war damit einverstanden.“

Steiniger berichtet weiter:

„Nach dem 13. August 1961 vertraten einige die Auffassung, jetzt werde der Klassenkampf in der DDR an Schärfe zunehmen. Die Justiz müsse dafür gewapp-

net sein. In dieser Zeit wurden in Güstrow die ‚Fälle‘ des S. und des G. konstruiert. Damals – ein Jahr nach Abschluss der Umgestaltung in der Landwirtschaft – entstanden Engpässe in der Butterversorgung. Eine gewisse Rationierung bei gleichzeitiger Eintragung in einer Verkaufsstelle ließ sich nicht vermeiden. Fernfahrer waren zunächst von dieser Regelung ausgenommen. Als daraufhin Schiebereien einsetzen, wurde die Ausnahme abgeschafft. Der Fernfahrer S. vom VEB Kraftverkehr, der von der Neuerung noch nichts wusste, verlangte in einer HO-Filiale ein Stück Butter. Als man es ihm verweigerte, da er dort nicht registriert war, empörte er sich: ‚Ich möchte wissen, was wir im Kommunismus fressen sollen, wenn es schon im Sozialismus nicht mal Butter gibt?‘

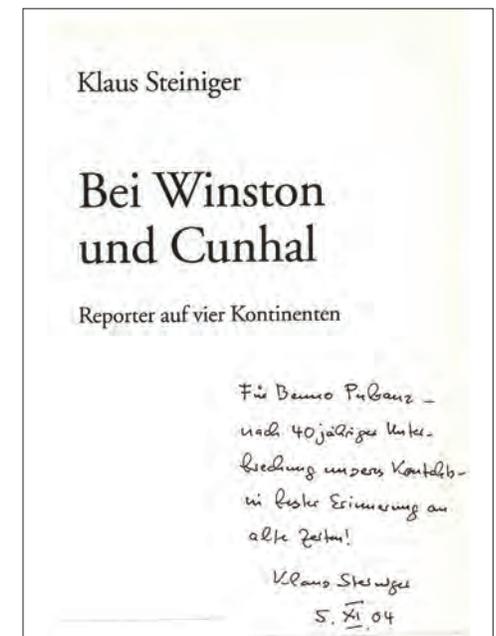
Man kochte die Sache hoch. S. wurde wegen Hetze arretiert.

Im VEB Holzwerke geschah folgendes: Zwei nicht gerade eloquente Verkehrspolizisten führten eine Werbeveranstaltung für die Nationale Volksarmee durch. Das Publikum war störrisch. Die Agitatoren liefen sich fest. Da wusste der Betriebsdirektor Rat. Er wandte sich an den Arbeiter G.

‚Erzähl doch mal den Kollegen, wie Du damals freiwillig in die Kasernierte Volkspolizei eingetreten bist.‘

‚Gerne‘, antwortete dieser. ‚Ich war Lehrling. Da haben Sie mich in Ihr Büro geholt und so lange gezwiebelt, bis ich gegangen bin.‘ Auch G. sollte eingesperrt werden.

Ich verfuhr jedoch nach der Lalendorfer Methode, stellte beide Verfahren wegen Geringfügigkeit ein und sprach mit den jeweiligen Kollektiven. Ein hoher Vorgesetzter dachte indes ganz anders. Er entrüstete sich und erteilte mir die Weisung, sofort gegen S. und G. vorzugehen. Als ich erklärte, das nicht zu tun, war das Gespräch beendet. Übrigens auch meine Laufbahn bei der Staatsanwaltschaft. Ich wurde zunächst Bürgermeister in der Mini-Gemeinde Ganschow, dann in der Groß-Gemeinde Vietgest. In beiden habe ich viel gelernt.“



Eine Lehre hat er auch mir damals mit auf den Weg gegeben. Bei einem Besuch in Vietgest – er schrieb im Gemeindebüro an seiner Doktorarbeit – sagte er mir: „Benno, wenn du einmal promovieren willst, lasse dich als Bürgermeister in ein Dorf versetzen, dort hast du Gelegenheit dazu. Die LPG macht's möglich.“

1966 promoviert Steiniger, danach arbeitet er von 1967 bis 1991 als Redakteur und Auslandskorrespondent der Zeitung „Neues Deutschland“.

Damit beginnt seine internationale Karriere. Aber zunächst noch einen Blick etliche Jahre zurück. Man könnte beinahe annehmen, dass bereits in Steinigers Kindheit Grundsteine für sein später ereignisreiches Leben gelegt wurden, denn schon mit dreizehn Jahren wird er 1945 Zeuge und Beteiligter eines bedeutenden kulturpolitischen Unternehmens. Aus der Erinnerung schreibt er dazu:

„Im Frühsommer 1945 brachen in Berlin drei Männer mit einem sowjetischen Jeep zur Fahrt in den fortan zu Polen gehörenden Teil des Riesengebirges auf. Es waren der Kulturoffizier Grigori Weiß, seine Ordonnanz und ein Deutscher, der später erster Kulturminister der DDR werden sollte – Johannes R. Becher. Weiß handelte auf Befehl Marschall Shukows. Dieser lautete, den in Schlesien ansässigen Dichter und Dramatiker Gerhart Hauptmann ausfindig zu machen, aufzusuchen und für eine Übersiedlung in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands zu gewinnen.“

Es ergab sich, dass die Dreiergruppe zunächst in dem Kurort Krummhübel (heute Karpacz) auftauchte und beim dortigen Gemeindeamt Auskunft einzuholen suchte.



G. Hauptmann und J. R. Becher in Agneten

Mein Vater, Peter Alfons Steiniger, leitete zu diesem Zeitpunkt die Verwaltung des kleinen Städtchens, brachte die Ankömmlinge mit dem ortsansässigen Schriftsteller Gerhart Pohl zusammen, der sich erbot, ihnen den Weg zu Hauptmanns Agnetendorfer ‚Haus Wiesenstein‘ zu zeigen. Zu fünf legten sie den letzten Abschnitt der Fahrt zurück.

Hauptmann war von dem Angebot Bechers, in Berlin die Ehrenpräsidentschaft des Kulturbundes zu

übernehmen, begeistert und stimmte auch dem Vorschlag der Sowjetischen Militäradministration zur Übersiedlung in die SBZ zu.

Monate vergingen mit der Vorbereitung des ‚Hauptmann-Transports‘, wie der Vorgang in der Sprache des Militärs kurz genannt wurde. Am Ende stand fest, dass auch einige Intellektuelle – Schriftsteller, ein Maler und ein Theologe – Hauptmann auf der Fahrt begleiten sollten. Unter den Namen auf Shukows Liste stand auch der unserer Familie.

Doch es kam anders als erwartet. Am 6. Juni 1946 starb der Dichter. In seinem Testament hatte er den Wunsch geäußert, auf Hiddensee beigesetzt zu werden. Die SMAD trug dem Rechnung.

Ich war damals 13 Jahre alt, der Jüngste unter den Passagieren. Vielleicht bin ich auch der einzige noch lebende Augenzeuge. Unvergesslich bleibt mir die Einfahrt in den Forster Bahnhof. Eine Einheit der sowjetischen Armee hatte entlang des Perrons Aufstellung genommen. An Hauptmanns Sarg fand eine Kranzniederlegung statt.

Auf der Trauerfeier im Stralsunder Rathaus, die der Überfahrt nach Hiddensee vorausging, sprachen Wilhelm Pieck, der sowjetische Oberst Tjulpanow, später Rektor der Universität Leningrad und der Schauspieler Otto Gebühr. Auf dem Inselfriedhof in Kloster wurde der Dichter nach dem von ihm gewünschten Ritual vor Sonnenaufgang beigesetzt. Den Sarg trugen fünf Männer aus dem ‚Hauptmann-Transport‘, darunter mein Vater.

Der sechste Sargträger war Johannes R. Becher.“

Klaus Steiniger hat sein Erlebnis später in dem Dokumentarfilm ‚Der Hauptmann-Transport‘ zusammengefasst.

Gedreht wurde an Originalorten, Hauptmanns Sekretärin Anni Polak-Metzkow und Steinigers Vater kommen zu Wort, Archivmaterial von den Beisetzungsfestlichkeiten wird einbezogen, es entsteht eine Atmosphäre der Würde des historischen Augenblicks.

Der Film ist mehrere Male im DDR-Fernsehen gelaufen und erhielt das Prädikat ‚Besonders wertvoll‘.



Glückwunsch zum Frauentag

Nun aber zu Steinigers Karriere als Auslandskorrespondent. Dazu gehören: 1972 seine Teilnahme am Schauprozess gegen die afroamerikanische Philosophiedozentin Angela Davis in den USA, die Einladung in das Indianer-Zentrum der Santa Clara County und die Begegnung mit Häuptling Ross Montgomery in Sacramento, 1973 eine „ungewöhnliche Tournee“ durch Japan, wie Steiniger diese Reise bezeichnet und sein Gedenken am Grab Richard Sorges, seine Begegnung mit Robert Jean Longuet, dem Urenkel von Karl Marx in Paris, 1980 eine Erkundung im Irak, „kurz vor Beginn des Krieges zwischen Iran und Irak“, danach seine mehrjährige Tätigkeit in Portugal (1974 – 1979). In Portugal hat er Kontakt zu den wichtigsten Persönlichkeiten dieser Zeit: Alvaro Cunhal, Vasco Goncales und Mario Soares, er berät und betreut Politiker, Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller der DDR und auch anderer Länder.

Er schreibt dazu: „In den Jahren der Nelkenrevolution glich meine Wohnung oft einem Taubenschlag. Journalisten aus vielen Ländern und reisende Literaten gaben sich die Klinke in die Hand. So kam der Schriftsteller Harald Hauser mit der sehr speziellen Bitte auf mich zu, ihm ganz schnell mal drei oder vier besonders dramatische Situationen zu benennen, da er ein Fernsehstück über die Ereignisse plane.“ Eines Tages stand Günter Wallraff, begleitet von seiner damaligen Frau, der Tochter Heinrich Bölls, vor meiner Tür. Er brauchte eine Tarnung, um sich in die Waffengeschäfte des Generals Spínola, der in die Schweiz emigriert war, einmischen zu können. Zu diesem Zweck schlüpfte er in die Rolle eines Waffenlieferanten aus Bayern.

Steinigers Begegnung mit Helmut Sakowski verlief unerwartet schwierig. Er erzählt: „Ich hatte Sakowski, den oftmals wortkargen Besucher aus dem Norden, während unserer Fahrt auf die Begegnung mit den Frauen und Männern aus Balezaó einzustimmen versucht. Doch als dann so an die sechzig Leute auf einem geräumigen Dachboden versammelt waren und der hochgewachsene Gast aus der DDR gebeten wurde, sich kurz vorzustellen, wollte der Funke anfangs absolut nicht überspringen. Er sei Schriftsteller, begann der von weither gekommene Mann ein wenig spröde, und



Vor dem Gerichtsgebäude in Sacramento mit Häuptling Ross Montgomery (2. von rechts) und dessen Mistreibern, 1972

gehöre gar zum Vorstand seiner Innung. Das machte auf die überwiegend analphabetische Zuhörerschaft keinerlei Eindruck. Schriftsteller? Die meisten, die da saßen oder standen, waren verblüfft. Sie konnten sich unter einer solchen Tätigkeit beileibe nichts Nützliches vorstellen. Schuster, Bäcker, Tischler, Schnitter, Friseur – ja, das ergab einen Sinn. Aber Schriftsteller? Viele der Menschen in dem hitzegesättigten Raum hatten wohl noch nie ein Buch in den Händen gehalten.

Sakowski mühte sich redlich ab.

Da hatte ich eine rettende Idee und rief zur Unterstützung des Redners dazwischen, dass der DDR-Mann ein Freund der Nelkenrevolution sei.

Nun wurde selbst einem Bücherschreiber spontan applaudiert. Das Eis war gebrochen ...

So hinterließ das Treffen mit einem, der sich einen derart unpraktischen Beruf ausgesucht hatte, am Ende doch noch Gefühle von Freundschaft und Solidarität.“

Die Sakowski-Geschichte ist an dieser Stelle nicht beendet. Sie hat noch mehrere Wendungen, aber zur Charakteristik der Situation genügt sie auch so.

Nach der Wende, 1998, gründet Steiniger die parteiunabhängige Monatszeitung „RotFuchs“. Damit folgt er seiner Überzeugung und verschafft Sympathisanten im In- und Ausland ein Medium: Über 260 Hefte sind bisher erschienen.

Klaus Steiniger starb am 09. April 2016. Seine Urne wurde an der Seite seines Vaters auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde beigesetzt.

